Westfälische Tageszeitung

Volksblatt für Bocholt u. d. Kreis Borken

Borkener Z[eitung]

Ausgabe „F". Bezugspreis 2.20 RM monatl. einschl. Zustellgebühr. Unter Streifband Portozuschlag. Bei Postbezug 2.10 RM einschl. 21 Pf Postzeitungsgebühr zuzügl. 42 Pf Bestellgeld. Geschäftsstellen: Münster, Prinzipalmarkt 13/14 Ruf 2423 I. Ahaus: van-Delten-Straße · Ahlen: Adolf-Hitler-Straße Bocholt: Realschulstr. Borken: Kapuzinergasse

Borghorst: Emsdett. Straße Burgsteinfurt: Wilhelmspl. Coesfeld [illegible] men: Adolf-Hitler-Straße Emsdetten: Münsterstr. Greven: Münsterstr. Gronau: Ad.-Hitler-Str. Ibb[illegible] ring-Str. Lengerich: Adolf-Hitler-Platz Lüdinghausen Markt Ochtrup: Bahnhofstr. Rheine · Bahnho[illegible] ndorf: Oststr. Werne: Markt

AMTL. ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD — DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 14 — Mittwoch, den 17. Januar 1945 — Ausg. F

Aus Schränken und Truhen: Dein Volksopfer!

Das satanische System Moskaus

Barbarischer Terror gegen Frauen und Mädchen

rd. **Berlin**, 16. Jan. Bei dem finnischen Ministerpräsidenten Paasikivi erschien am Montag eine Abordnung des Bundes Finnland-Sowjetunion, um ihm die Entschließung einer Delegiertenversammlung dieser probolschewistischen Organisation zu überbringen. Die Entschließung klagt u. a. die finnische Regierung an, das Sowjetdiktat zu langsam und nur allmählich ausgeführt zu haben. Besonders wird gegen den angeblichen Fortbestand des Waffenbrüderverbandes gewettert, weiter wird die Reinigung des Offizier- und Beamtenkorps verlangt. Auch Klagen über mangelnde Demokratisierung befinden sich auf der Beschwerdeliste.

Wohin aber will Moskau die Entwicklung in den sowjetisch besetzten Ländern letztlich lenken? Darüber gibt, wenn auch indirekt, die amerikanische Zeitung „Newyork Times" erschöpfend Auskunft, wenn sie sich von ihrem türkischen Berichterstatter, der jetzt einige Wochen lang Bulgarien bereisen konnte, die Lage in dem Balkanstaat folgendermaßen schildern läßt: „Bulgarien befindet sich unter einer absoluten kommunistischen Herrschaft. Die bulgarische Regierung setzt sich zwar theoretisch aus Mitgliedern der vier größten Parteien zusammen, in Wirklichkeit aber sind die Kommunisten die alleinigen Herren, obwohl hinter ihnen nur zwei Prozent der Bevölkerung stehen. Die einzige wirkliche Macht, die es noch in Bulgarien gibt, wird von den unter dem kommunistischen Innenminister Anton Jugoff stehenden Milizen ausgeübt, die einen barbarischen Terror gegen jeden verdächtigen Einwohnre ausüben, Frauen und Kinder ins Gefängnis werfen und den Rechtsbegriff mit Füßen treten."

So sieht also eine vom Bolschewismus ganz erfaßte Demokratie aus. Und mit diesem Bolschewismus arbeiten die Engländer und Amerikaner zusammen, wenn es gilt, kleine Völker ihren Prinzipien der Atlantik-Charta gegenüber gefügig zu machen. Denn was kann Atlantik-Charta anders bedeuten als den Sieg des Imperialismus, wenn alle Mächte, die angeblich diese Prinzipien vertreten, sich als blutige Imperialisten und Terroristen dort erweisen, wo sie sich ihr Einflußgebiet gesichert haben. Moskau läßt so verfahren in Bulgarien, Rumänien, Finnland usw. England führt seinen Imperialismus in Griechenland, Italien, Belgien und in anderen Gebieten durch, allerdings mit weniger Erfolg als er Moskau beschieden ist. Der Waffenstillstand in Griechenland muß sogar, von diesem Standpunkt her gesehen, als ein absolut britisches Fiasko bezeichnet werden, überläßt er doch, laut Reutermeldungen, zwei Drittel der griechischen Bezirke den radikalen EAAS-Einheiten, die von hier aus voraussichtlich den weiteren Aufstand gegen die Briten inszenieren werden. Griechenland zerfällt in zwei Teile und schon versichern britische Offiziere, der Waffenstillstand bringe keinen Frieden zustande.

Jedenfalls tritt das langsame Tempo der britischen Unterwerfungsstrategie gegenüber den Erdrutschen der sowjetischen Osteuropa- und Nordeuropapolitik stark hervor. Was haben die Bolschewisten in den letzten Tagen und Wochen nicht alles über den Haufen geworfen: Sie haben eine karpato-ukrainische Sowjetrepublik gegründet und das Benesch-Emigrantenkabinett dadurch gesprengt; sie haben Finnland in neue Unruhen versetzt; sie greifen sogar in schwedische Angelegenheiten mit einer Unbekümmertheit ein, als ob sie morgen auch dort die Herren wären. Schweden muß erstaunt feststellen, daß der auf seinem Boden gegründete norwegische Patriotenverein eine rein kommunistische Angelegenheit ist. Noch erstaunter aber waren die Schweden, als plötzlich heftige Angriffe gegen die schwedische Flüchtlingspolitik erhoben wurden, natürlich von Moskauer Seite. Schweden sah sich gezwungen, amtlich einige der klotzigen Anwürfe zu dementieren, so z. B., daß Schweden eine Flucht aus dem Baltikum organisiert habe.

„Die englische Luftflotte zerschmetterte die Deiche von Malcheren"

Ueber die Ursache der Ueberschwemmungskatastrophe von Walcheren macht der Sonderkorrespondent H. D. Ziman des „Daily Telegraph" folgende Enthüllung: „Ehe die Deutschen von der Insel wichen, zerschmetterte die englische Luftflotte ihre Deiche an vier Stellen. Dadurch wurde der größte Teil dieses fruchtbarsten holländischen Landes überflutet und unbewohnbar."

Diese Tatsachenangabe deckt sich genau mit den deutschen Berichten über die Katastrophe von Walcheren, steht jedoch in schneidendem Gegensatz zu der ungeheuerlichen verlogenen amtlichen englischen Darstellung, die den Deutschen die Schuld an der Verwüstung des gesegneten holländischen Bodens zuschob. Nun entschlüpft einem Engländer, der seine Kenntnisse in Middelburg auf Walcheren sammelte, unfreiwillig die geschichtliche Wahrheit.

Volkskrieg für den Volksstaat

Von Hans Hertel

Als Preußen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts das napoleonische Joch abschüttelte, begann es die Vorbereitung eines wahren Volkskrieges durch die Einführung umfassender sozialer Maßnahmen, die unter dem Namen der Stein-Hardenbergischen Reformen in die Geschichte eingingen. Durch die Bauernbefreiung und die Einführung der Gewerbefreiheit wurde auf dem Lande weitgehend Besitz und Arbeit verbunden, in den Städten eine wirtschaftliche und soziale Aufstiegsmöglichkeit geschaffen. Preußen tat den ersten Schritt zum Sozialstaat und erwarb sich damit die Liebe seiner Untertanen. Damit war die psychologische Voraussetzung für die Bildung und den kommenden erfolgreichen Einsatz eines Volksheeres geschaffen. Als dann 1813 der preußische König zur Bildung der Landwehr aufrief, leistete das Volk diesem Rufe Folge, denn jedermann wußte, daß die Freiheit eines Staates erkämpft werden sollte, dessen Einrichtungen dem Wohle des Volkes dienten. Politisch war das Gegengewicht gegen die französische Revolution gefunden, militärisch ein Aequivalent für die französischen Revolutionsheere.

Am Ende der Befreiungskriege erfüllten sich jedoch die Hoffnungen der Völker nicht. Das nationale Ziel der Reichseinigung blieb ebenso unerfüllt wie das soziale der Beseitigung der Standesvorurteile und -vorrechte. Auf die kleindeutsche Lösung der Reichsgründung mußte unser Volk bis 1871 warten, auf das Großdeutsche Reich bis 1938. Erst unter Adolf Hitler ging der jahrhundertealte Traum der Einigung aller Deutschen in Erfüllung, aber auch die Lösung der sozialen Frage blieb dem Führer als wichtigste Aufgabe vorbehalten.

Im 19. Jahrhundert begann mit der Erfindung der Dampfmaschine das sogenannte technische Zeitalter, das von der Fabrik als Betriebsform der industriellen Erzeugung und von der Entstehung eines vierten Standes, der Arbeiterschaft, gekennzeichnet ist. Während das Kapital immer mehr die Tendenz einer großen Zusammenballung zeigte, wuchs gleichzeitig die Masse der nichts besitzenden Menschen. Aus dieser Entwicklung ergab sich eine bis dahin ungekannte Ausweitung und Verschärfung der sozialen Frage. Bis zum ersten Weltkrieg fand kein europäischer Staat eine brauchbare Lösung für dieses Problem. Auch das Reich, das unter Bismarck Sozialgesetze schuf, die noch nicht einmal heute von England erreicht worden sind, besaß in der nachbismarckschen Zeit keine Führung, die ihre Aufgabe darin sah, die Lösung der sozialen Frage zu ihrer eigenen Sache zu machen. Der Sozialismus wurde von der Sozialdemokratischen Partei zum Klassenkampf herabgewürdigt und den Juden als Grundlage zum Kampf gegen die Monarchie überlassen.

Die anderen europäischen Staaten, an der Spitze England, die über ausreichenden Lebensraum und alle materiellen Möglichkeiten zur Lösung der sozialen Frage verfügten, dachten gar nicht daran, in ihrem Inneren Ordnung zu schaffen, sondern versuchten stets eine Lösung ihrer sozialen Frage im Kampf um Absatzmärkte und Rohstoffländer, d. h. in der Auseinandersetzung mit anderen Völkern. Aus diesen Gründen entstand der erste Weltkrieg, der Europa Ströme von Blut und ein unermeßliches Material kostete. Das Ergebnis war für die Völker auf beiden Seiten wahrhaft erschütternd. Nicht einmal auf der Seite der sogenannten Sieger, geschweige denn bei den in ihren materiellen Lebensmöglichkeiten aufs brutalste eingeschränkten Besiegten kam es zu einer Lösung der sozialen Frage.

Auf der Seite der „Sieger" begann in England und Amerika eine Blütezeit des Hochkapitalismus unter jüdischer Führung, die zwar von Jahr zu Jahr die Zahl der Millionäre vermehrte, aber in gleichem Maße das Heer der Arbeitslosen und Ausgebeuteten. Gleichzeitig ergriff in der Sowjetunion das Judentum die Macht über ein Fünftel der Erdoberfläche. Dort vollzog sich die im kapitalistischen System sich nur langsamer und unauffälliger vollziehende Enteignung der Massen auf direktem und damit auf schnellstem Wege. Nutznießer des anglo-amerikanischen Kapitalismus wie des Bolschewismus und damit eigentlicher Sieger des ersten Weltkrieges wurde das internationale Judentum, das kurz vor der Erreichung seiner uneingeschränkten Weltherrschaft stand.

Abgesehen von dem faschistischen Versuch zeigte nur das nationalsozialistische Deutschland den Weg aus der sozialen Krise; denn das weiß unser Volk und das weiß auch sein jüdischer Todfeind, daß Adolf Hitler die nationale Kraft des Reiches wieder aufrichtete, um in ihrem Schutz die einzig mögliche Lösung der sozialen Fragen durchzuführen. Diese Absicht rief die erbitterte Feindschaft des internationalen Judentums auf den Plan, denn das Deutschland Adolf Hitlers erbrachte in den Jahren von 1933 bis 1939 den Beweis, daß die Errichtung eines sozialen Volksstaates nicht allein ohne die

Erbitterte Kämpfe im Osten

Weite Teile der Ostfront in Bewegung

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

rd. **Berlin**, 16. Jan. **Der sowjetische Massenansturm beherrscht mit seinen Anfangserfolgen das Gesicht der Ostfront. An den verschiedensten Stellen haben die bolschewistischen Offensivstöße zu tiefen Einbrüchen geführt und die Kämpfe finden bereits bei Kielce, Radom, südwestlich Warka und im Raum zwischen Nida und der oberen Pilica statt. Auch beiderseits Ostenburg und im Weichsel-Bug-Dreieck ist der Feind vorangekommen, so daß insgesamt weite Teile der Ostfront sich zur Zeit in Bewegung befinden.**

Lediglich in Ostpreußen ist eine gewisse Stabilität festzustellen, wenn auch ein schmaler Geländestreifen nach erbitterten Kämpfen mit dem Städtchen Schloßberg verlorengegangen ist. Der Feind kann in Ostpreußen nur ganz gering Gelände gewinnen und unsere Front, die sich zäh verteidigt, nur schrittweise zurückdrücken. Anders jedoch sieht es an den sonstigen Brennpunkten des Kampfgeschehens im Osten aus, wo der rücksichtslose Einsatz der Massen an mehreren Stellen zum feindlichen Eindringen in unser Abwehrsystem geführt hat. Wie bereits der Wehrmachtbericht mitteilt, hatten wir die sowjetische Winteroffensive seit Wochen erwartet. Wir wußten, daß über hundert sowjetische Schützendivisionen und eine in die Tausende gehende Zahl von Panzern bereitgestellt worden waren, um an ganz bestimmten Punkten der Ostfront anzugreifen. Der Angriff erfolgte auch an den Stellen, wo er erwartet wurde. Deshalb entsteht die Frage, weshalb trotzdem an mehreren Frontstellen Einbrüche hingenommen werden und als Folgeerscheinung eine bewegliche Phase der Ostschlacht entstehen konnte, die Frontveränderungen zur Folge haben wird. Man muß sich grundsätzlich klar darüber sein, daß der Ostraum mit dem westlichen Kampfgebiet kaum verglichen werden kann. Im Westen sind die Kampfräume begrenzt, gute Straßen und Verkehrswege lassen schnelle Veränderungen der Truppenbereitstellungen zu. Im Osten kommt zu den Schwierigkeiten des Wetters, das der Angreifer natürlich seinem Plan entsprechend auswählt, die Weite des Raumes und die Wegelosigkeit. Man kann von keiner Truppenführung erwarten, daß sie voraussieht, ob der Feind 30 Kilometer weiter nördlich oder südlich ihrer Berechnungen angreift. Infolgedessen kann man auch seine Reserven nicht so zusammenfassen, daß sie zu Beginn einer feindlichen Offensive an den Brennpunkten der Schlacht zur Verfügung stehen, besonders wenn der Feind eine große Zahl von Brennpunkten zu bilden sich bemüht. Die ersten Tage einer Schlacht von so ungeheuren Ausmaßen sowohl in der räumlichen Ausdehnung als auch in der Zahl der beteiligten Verbände werden demjenigen, der sie offensiv zu führen in der Lage ist, immer Anfangserfolge zukommen lassen, während der Verteidiger sich erst langsam zu dem erforderlichen Gegenschlag aufraffen kann. Diese allgemeingültigen Erkenntnisse gelten auch weitgehend für die augenblickliche Ostschlacht, die im Verlauf der weiteren Kampfhandlungen ganz andere Lagen zeigen kann, als dies im Augenblick der Fall ist.

Im Westen geht der Stellungskrieg in dem Frontbogen zwischen Malmedy—Bastogne weiter, in dem der Feind keinerlei Raum gewinnen kann, so daß hier wie übrigens auch an allen anderen Stellen der Westfront keine Veränderung der Lage zu erkennen ist.

Die Schlacht um Budapest geht immer noch weiter infolge des heldenmütigen Widerstandes der Verteidiger, die nunmehr in das Stadtinnere zurückgedrängt worden sind. K. S.

Größte Schlacht auf Luzon steht bevor

USA.-Vorbereitungskämpfe für Angriff gegen Japan

gl. **Tokio**, 14. Jan. Von beiden Seiten wird die Bedeutung der Auseinandersetzung auf Luzon in dem Sinne unterstrichen, daß ihr Ausgang eine entscheidende Bedeutung für den weiteren Verlauf des Krieges besitzt. Dieser Bedeutung, so betont man in Tokio, wird der Umfang der sich in der nächsten Zeit entwickelnden Schlachten entsprechen, die von japanischer Seite als die größten seit dem 8. Dezember 1941 angekündigt werden. Was dabei für die Japaner auf dem Spiel steht, kennzeichnet „Asahi Schimbun" in einer militärischen Betrachtung mit der Feststellung, daß der Verlust der Philippinen den Feind in die Lage versetzen würde, seine Material- und Stellungskräfte dort in aller Ruhe für einen Angriff gegen Japan selbst zu sammeln und seine Aufmerksamkeit auf die Unterbrechung des japanischen Verkehrs mit den übrigen Südgebieten zu konzentrieren. Damit würde praktisch die Vorkriegseinkreisungsfront gegen Japan wieder auferstehen.

Der Kampf um die Philippinen wird in Japan von niemandem unterschätzt. Allein der materielle Aufwand des Feindes zeigt, daß er zur Eroberung entschlossen ist und daß sich deshalb jede Unterschätzung seiner Anstrengungen von allein verbietet. Auf der anderen Seite sind, wie hier betont wird, die Vorbereitungen der Verteidiger gründlich durchgeführt worden. **Luzon ist ein den Japanern vertrautes Kampfgebiet. Nach ihrer Landung** in der Lingayenbucht am 10. Dezember 1941 marschierten sie in 23 Tagen durch die von Sümpfen durchzogene Ebene nach Manila. Unzweifelhaft ist dieses Gelände heute schwerer durchschreitbar und ganz anders verteidigt als vor drei Jahren.

Japanischer Protest

Der Sprecher des japanischen Informationsamtes, Iguchi, erklärte auf einer Pressekonferenz über den völkerrechtswidrigen Luftangriff der Amerikaner auf das japanische Lazarettschiff „Samaru" am 25. Dezember vor den Philippinen, daß es sich dabei um ein Vergehen gegen Humanität und Völkerrecht handele. Die japanische Regierung habe bei der amerikanischen Regierung Protest erhoben und dabei darauf aufmerksam gemacht, daß sich die amerikanischen Flieger auch sonst zahlreicher Vergehen gegen das Völkerrecht schuldig gemacht hätten.

Zusammenkunft Churchill-Roosevelt-Stalin?

Wie „Stockholms Tidningen" meldet, glaubt man in politischen Kreisen Londons, daß demnächst eine Konferenz stattfindet, an der Churchill, Roosevelt und Stalin teilnehmen sollen. Der Ort müsse noch bestimmt werden, aller Wahrscheinlichkeit nach werde er jedoch nicht in einem Land liegen, das der britischen oder amerikanischen Kontrolle unterliegt.

Verstärkter Ansturm der Sowjets

Erfolgreiche Abwehrkämpfe im Frontbogen zwischen Malmedy und Bastogne

dnb **Aus dem Führerhauptquartier**, 16. Jan. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

In dem Frontbogen zwischen Malmedy und Bastogne standen unsere Truppen auch gestern wieder in harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen die konzentrisch geführten Durchbruchsversuche des Feindes. In heftigen Panzergefechten wurden in diesem Kampfraum 75 feindliche Panzer vernichtet.

Auf dem Ostufer der Mosel haben sich beiderseits Remich heftige örtliche Kämpfe entwickelt.

Im Kampfabschnitt Hatten-Rittershofen im Elsaß brachen die den ganzen Tag über fortgesetzten amerikanischen Angriffe wiederum blutig zusammen.

Eine stärkere Kampfgruppe der Besatzung von La Rochelle stieß in kühnem Ausfall nach Nordosten bis an die Oevremündung vor und warf dabei die in diesem Raum stehenden feindlichen Einschließungskräfte aus ihren Stellungen.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

In Ungarn wiesen unsere Truppen am Nordrande des Vertes- und Pilisgebirges feindliche Angriffe ab.

Die erbitterten Kämpfe in den Straßen von Budapest dauern an. Aus dem Ostteil der Stadt haben die Verteidiger ihre Stellungen auf das Stadtinnere zurückgenommen.

Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet führten die Bolschewisten gestern nur schwächere Angriffe, die ergebnislos blieben. Westlich Krosno sind harte Kämpfe mit den auch hier zum Angriff angetretenen Sowjets entbrannt.

Zwischen den Karpaten und der Memel warf der Feind weitere Infanterie- und Panzerkräfte in die Hauptkampfräume der großen Winterschlacht.

Im großen Weichselbogen toben heftige Kämpfe im Raum zwischen der Nida und der oberen Pilica, bei Kielce, Radom und südwestlich Warka.

Im Weichsel-Bug-Dreieck und in den Narewbrückenköpfen beiderseits Ostenburg konnten die mit überlegenen Kräften angreifenden Bolschewisten tiefere Einbrüche erzielen. Der Durchbruch wurde jedoch durch sofortige Gegenangriffe unserer Reserven verteitelt; 100 sowjetische Panzer wurden abgeschossen.

Im ostpreußischen Grenzgebiet scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe zwischen der Romintener Heide und der Straße Ebenrode—Gumbinnen. In den schweren Kämpfen ging trotz erbitterter Gegenwehr unserer Truppen ein schmaler Geländestreifen mit Schloßberg verloren. Der Zusammenhang unserer Front wurde jedoch unter Abschuß von 102 feindlichen Panzern in allen Abschnitten gewahrt.

Süd- und Südostdeutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorverbände. Außerdem flogen die Briten nach Westdeutschland ein. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohnvierteln verschiedener Städte, besonders in Wien, Augsburg und Reutlingen. Bei einem Angriff von 16 britischen zweimotorigen Bombern gegen eine Hafenstadt an der westnorwegischen Küste schossen 12 deutsche Jäger sieben, Flugsicherungsboote weitere zwei feindliche Flugzeuge ab, so daß dort über die Hälfte der Angreifer unserer Abwehr zum Opfer fiel.

Das Fernsehen auf Londons wird fortgesetzt.

Juden möglich ist, sondern sogar die Ausschaltung der Judenherrschaft zur Voraussetzung hat. Einer nichtjüdischen Führung gelang es trotz eines zu geringen Lebensraumes, trotz der Rohstoffknappheit und trotz einer mangelnden Ernährungsfreiheit die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und einen deutlich sichtbaren wirtschaftlichen Aufstieg der Massen herbeizuführen. Diese Entwicklung überzeugte nicht nur das deutsche Volk von der Richtigkeit der nationalsozialistischen Idee, sondern mußte zwangsläufig alle der Judenherrschaft ausgelieferten Völker der Welt zum Nachdenken zwingen und früher oder später bei ihnen den Wunsch zur Nachahmung des nationalsozialistischen Vorbildes erwecken.

Es ist selbstverständlich, daß das Judentum deshalb sein wichtigstes Ziel darin sah, den nationalsozialistischen Volksstaat zu zerschlagen. Da dies von innen her nicht mehr möglich war, blieb nur der Angriff von außen, also der Krieg. Dieser zweite Weltkrieg ist daher nichts anderes als der jüdische Kampf gegen die Befreiung der Arbeit von der Diktatur des jüdischen Goldes. Er wird daher auch bis zur letzten Konsequenz ausgetragen werden.

Da es nun zur jüdischen Eigenart gehört, für eigene Interessen nicht selbst zu kämpfen, sondern nichtjüdische Völker für die Ziele des Judentums bluten zu lassen, treten uns an der Front in der Masse nur Nichtjuden gegenüber. Allerdings sind es Heere, deren Männer nicht für eigene Interessen kämpfen, sondern nur gezwungen, verblendet, betrogen oder verhetzt ihre Haut zu Markte tragen. Demgegenüber steht das geschlossene deutsche Volk, dessen letzter Mann genau weiß, daß dieser Krieg für seine Interessen, für sein Leben und für seine Zukunft ausgetragen wird. Darum ist es auch nur natürlich, daß auf unserer Seite die größere Kampfmoral liegt, denn jeder Mensch ist bereit, für die eigene Sache mehr einzusetzen als für die Interessen anderer. In diesem Kampf steht das deutsche Volk nicht allein, denn die Millionen ausländischer Arbeitskräfte, die in Deutschland beschäftigt sind, darüber hinaus aber die Massen der europäischen Völker, deren Gebiete zunächst von deutschen, später von feindlichen Truppen besetzt wurden, hatten Gelegenheit, das Wesen des Nationalsozialismus kennenzulernen und die Art unserer Führung mit derjenigen der Anglo-Amerikaner oder Bolschewisten zu vergleichen.

Während auf der Feindseite die Kriegsmüdigkeit immer mehr zunimmt, weil die Völker nicht wissen, wofür sie kämpfen, hat das deutsche Volk im vergangenen Jahre bedeutend an innerer Kampfkraft zugenommen. Wenn je ein Zweifel am aufrichtigen sozialistischen Wollen des Führers hätte herrschen können, dann wurde er am 20. Juli durch die endgültige Ausschaltung der Reaktion beseitigt. Einige arrogante Verräter wurden aufgehängt, und die Masse des Volkes stellte sich um so fanatischer und bedingungsloser hinter den Sozialisten Adolf Hitler, Millionen von Frauen gingen in die Rüstungsbetriebe, Millionen von Männern zur Wehrmacht und zum Deutschen Volkssturm. Alle kämpfen und arbeiten in dem Bewußtsein, daß sie ihre Opfer für ihren Staat, für einen sozialen Volksstaat bringen.

Diese Gedankengänge sollen unser ganzes Handeln in der Zukunft beherrschen. Der Führer darf überzeugt sein, daß er beim letzten deutschen Volksgenossen Verständnis fand, als er in der Neujahrsnacht daran erinnerte, daß Sein oder Nichtsein einer deutschen Zukunft von der konsequenten Ausgestaltung unseres Volksstaates abhängt, daß die gesellschaftlichen Wahngebilde einer überlebten Zeit unerbittlich bekämpft werden müssen und an ihre Stelle allein das Volk treten darf. Es ist ein Volkskrieg, den wir führen, dessen Opfer dereinst durch den Sieg für jeden einzelnen Volksgenossen Früchte tragen werden.

Die anderen kämpfen für die Juden, wir für unser Volk! In dieser Gegenüberstellung finden wir die größte Gewißheit unseres Sieges.

Verräter hingerichtet

Ferdinand Lang aus Salzburg hat von 1940 bis 1943 laufend Feindsender abgehört. Er verbreitete die feindlichen Hetz- und Lügenmeldungen unter seinen Arbeitskameraden und versuchte, ihren Glauben an den Endsieg durch staatsfeindliche Aeußerungen zu erschüttern. Obwohl seine Arbeitskameraden ihn zur Rede stellten, setzte Lang sein schändliches Treiben fort. Der ehrlose Verräter mußte sich nun vor dem Volksgerichtshof verantworten, der ihn zum Tode verurteilte. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

König Peter auf der Suche nach einem Ausweg

Wie Reuter meldet, besuchte König Peter am Dienstag Außenminister Eden im Foreign Office, nachdem Eden vorher mit dem jugoslawischen Premierminister Subasitsch verhandelt hatte. Ferner hatte König Peter eine Besprechung mit dem Londoner Vertreter Titos.

Europa vor der Entscheidung

Das Gefühl einer Schicksalsgemeinschaft der Völker reift heran

Auf der Arbeitstagung des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts bezeichnete Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel die Pflichterfüllung der nach Millionen zählenden ausländischen Arbeiter im Reich als den Beweis dafür, daß in ihnen das Gefühl einer europäischen Schicksalsgemeinschaft heranreift.

Der Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes und Präsident des Instituts, Gesandter Sixt, zeichnete ein Bild der politischen und geistigen Krise Europas bis zur Gegenwart. Er unterstrich den europafremden und europafeindlichen Charakter der USA. und der Sowjetunion, wobei er hervorhob, daß diese Mächte Europa lediglich als Werkzeug oder Ausbeutungsobjekt benutzen wollten. Dem stellte er die Idee der europäischen Gemeinschaft gegenüber, die die nationale Eigenständigkeit achtet. Der wahre Wille und das historische Recht der europäischen Gemeinschaft gegenüber, die die nationale Eigenständigkeit achtet. Der wahre Wille und das historische Recht der europäischen Nationen werden allein repräsentiert durch die nationalen Kräfte, die sich in die von Deutschland geforderte und errichtete Abwehrfront als aktive Kämpfer eingereiht haben.

Sprecher der verschiedensten europäischen Völker bekannten sich zur Front der von Deutschland geführten Völker, deren Gegenwartsaufgabe die Abwehr der Bedrohung durch Bolschewismus und Anglo-Amerikaner sei. Der Vertreter des lettischen Volkes, Dr. Vitas, der Vertreter des litauischen Volkes, Vepas, sowie die Vertreter Finnlands, Baronin Munck, und Serbiens, Petrovic, gaben ein umfassendes Bild von den Methoden der Sowjets zur Bolschewisierung ihrer Länder. Das Mitglied der rumänischen Nationalregierung, Professor Manoilescu, legte dar, daß Moskau sich in Rumänien für seine Bolschewisierungspläne nur auf das Judentum verlassen könne. Der Träger des aktiven Widerstandes sei die Eiserne Garde. Der norwegische Innenminister Vaspotten setzte sich für eine gemeinsame Regelung der großen europäischen Probleme durch die europäischen Völker selbst ein. Dr. Karamanis (Griechenland) prangerte die Schuld der Westmächte an der Herbeiführung des griechischen Chaos an. Der Flame Hermans unterstrich, daß Hunger und Elend, die die Folge der sogenannten Befreiung waren, Flamen wie Wallonen unter deutscher Führung zum Kampf für das neue Europa angespornt hätten. Als Sprecher Frankreichs bekannten sich nach einer Schilderung des heute in Frankreich herrschenden Chaos der Vorsitzende des französischen Befreiungsausschusses, Doriot, und das Mitglied des französischen Regierungsausschusses, Marcel Deat, zum neuen sozialistischen Europa, das berufen ist, die geistige Führung der Menschheit wieder zu übernehmen.

Nachdem General Malischkin als Vertreter des Vorsitzenden des Befreiungsausschusses der Völker Rußlands, General Wlassow, den Bolschewismus als den ewigen Feind jeglicher Kultur enthüllt hatte, erklärte der Vorsitzende des flämischen Befreiungsausschusses, van de Wiele, in seinem Abschlußbericht: „Europa steht jetzt vor der Entscheidung, die Parole heißt Kampf oder Untergang!"

Heldenlied deutscher Grenadiere

Träger der Goldenen Nahkampfspange in der Reichshauptstadt

Aus dem schon sprichwörtlich gewordenen Heldentum deutscher Soldaten an allen Fronten dieses Krieges ragen die glänzenden Waffentaten deutscher Grenadiere leuchtend hervor. Besonders auf sich allein gestellt, als Einzelkämpfer, hat der Grenadier Leistungen vollbracht und Erfolge erzielt, die einzig dastehen. In allen Phasen des Kampfes ist es immer wieder der Grenadier, der antreten muß, um letztlich den Feind im Nahkampf mit der blanken Waffe in der Hand zu bezwingen. Hierbei zeigt der deutsche Grenadier, der auch heute noch die Hauptlast des Kampfes zu tragen hat, sein überlegenes Können, seine hohe Tapferkeit und seinen heldischen Mut, wenn es gilt, das Weiße im Auge des Gegners schauend, mit letzter Kraft des Körpers und der Seele bis zur letzten Konsequenz zu fechten. Hart und schwer ist dieser Kampf, das ist sicher; aber auch hoch der Lohn.

Als sichtbares Zeichen der Anerkennung und zugleich als Ansporn zu höchster Pflichterfüllung stiftete der Führer seinerzeit die Nahkampfspange in Bronce, Silber und Gold. Die Goldene, die für 50 erfolgreiche Nahkampftage verliehen wird, ist der höchste Lohn. Sie kennzeichnet ihren Träger als einen Kämpfer von beispielhafter Pflichterfüllung und höchster Bewährung, sie zeugt von außergewöhnlicher Tapferkeit. Sie ist die höchste infanteristische Auszeichnung überhaupt. 132mal hat sie der Führer bisher verliehen. Diese 132 Männer, diese unvergleichlichen Kämpfer, stellen gleichsam die Elite deutscher Grenadiere dar.

Die Mehrzahl ihrer Träger weilte in diesen Tagen zu einem kurzen Besuch in der Reichshauptstadt, wo sie mit Vertretern der deutschen Reichspresse zusammenkamen. Sie sind auf Befehl des Führers — zugleich als Anerkennung und Dank für ihren heroischen Einsatz — auf ein Jahr aus dem Kampfgeschehen an den Fronten herausgezogen, um als Ausbilder auf Kriegsschulen ihre wertvollen Fronterfahrungen dem jungen Nachwuchs zu vermitteln, um der Jugend zu sagen, wie draußen der Kampf zu führen und zu bestehen ist.

Als Lohn ihrer vielfältigen Einzeltaten tragen sie neben der Goldenen Nahkampfspange weitere hohe Tapferkeitsauszeichnungen, verschiedene das Ritterkreuz. Ihre Gesichter sind hart, gezeichnet von den vielen erbitterten, verbissenen und oft übermenschlichen Kämpfen. Es ist schwer, diese Männer zum Reden zu bringen. Kurz und sparsam sind ihre Worte. Sie lieben nur die Tat, den Kampf. „Wir haben nur unsere Pflicht getan", meint ein junger Feldwebel bescheiden. Er stritt an fast allen Fronten dieses großen Krieges, und seine ordensgeschmückte Brust allein schon ist ein Zeugnis seiner hohen kämpferischen Qualitäten und seines unerschütterlichen Einsatzwillens. „Am liebsten wäre ich eher heute als morgen wieder an der Front bei meinen Kameraden; der gemeinsame Kampf hat unsere Kameradschaft fest und unzertrennlich gemacht", meint ein Unteroffizier, und seine Kameraden unterstreichen es. Dann erzählen sie von ihren Einsätzen. Namen tauchen auf wie Tscherkassy, Sewastopol, Leningrad, Cholm, Duklapaß, um nur einige zu nennen. Namen nur, aber zugleich Sinnbilder unvergleichlichen deutschen Soldatentums, Ruhmesblätter treuester Pflichterfüllung. Leichtere Verwundungen achteten diese Männer überhaupt nicht mehr, „und wenn wir am Stock humpeln mußten, wir blieben bei unseren Kameraden", sagte ein Feldwebel, „oder man mußte uns schon wegtragen". Ja, das ist der Geist, der diese Kämpfer erfüllt, Kämpfer, die getragen sind von einem unerschütterlichen Siegeswillen und einem unzerstörbaren Glauben an den Führer. Der Kampf dieser Tapferen, die 50mal Sieger im Nahkampf blieben, ist ein einziges Heldenlied deutscher Grenadiere! Das deutsche Volk kann stolz auf sie sein. Ihnen nachzueifern, ist der Wunsch aller deutschen Jungen, die sich freiwillig zur Infanterie melden. Sie wollen es ihnen gleichtun, wollen werden wie sie, sie wollen sein: deutsche Grenadiere! Auch von ihnen soll und wird man einst berichten: Sie kämpften wie ein Grenadier!

Das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 12. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Kurt Herzog, Kommandierenden General eines Armeekorps, als 694. Soldaten der deutschen Wehrmacht, und an Major Alois Eisele, Bataillonskommandeur in einem Münchener Grenadierregiment, als 695. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Artillerie Herzog hat sich in der dritten Kurlandschlacht erneut durch die geschickte Führung eines Armeekorps und hohe Tapferkeit hervorgetan. Der Zusammenbruch der sowjetischen Angriffe in diesem Abschnitt unter Verlust von mindestens 7500 Toten und 103 Panzern ist zu einem erheblichen Teil sein Verdienst.

General der Artillerie Herzog wurde am 27. März 1889 in Quedlinburg im Harz als Sohn des Justizrats Oskar H. geboren.

Major Eisele hat sich in zahlreichen Kämpfen, insbesondere im Juli 1944 bei Pinsk und nördlich Brest-Litowsk sowie Ende August Anfang September 1944 am Bug durch geschickte Führung seines Bataillons und hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet.

Major Eisele wurde am 22. Februar 1914 in Salach, Kreis Göppingen, als Sohn des Werkmeisters Karl E. geboren. Vor seinem Eintritt in das Heer gehörte er der SA. an.

Flugzeug abgeschossen und wichtiges Kartenmaterial erbeutet

Im Raum von Mülhausen schossen in diesen Tagen Grenadiere ein feindliches Jagdflugzeug ab. Das Flugzeug stürzte in eine mit Wasser gefüllte Kiesgrube. Der Pilot, ein französischer Oberleutnant, versuchte zu fliehen, konnte aber kurz darauf von zwei Obergefreiten gefangengenommen werden, obwohl diese bei der Verfolgung von einer zweiten Spitfire mit Bordwaffen beschossen wurden. Die Grenadiere ließen sich jedoch nicht einschüchtern, sondern gingen die verfolgende Spitfire mit Gewehrfeuer an und zwangen sie dadurch zum Abdrehen. Mit dem Piloten, der wertvolles Kartenmaterial bei sich hatte, erreichten sie wohlbehalten die eigenen Linien.

Neuer Notschrei Pierlots

Die katastrophale Lage des „befreiten" Belgiens

„Die belgische Regierung ist", so meldet Reuter, „wieder einmal ernstlich über das Problem besorgt, Lebensmittel und Rohmaterial zu beschaffen. Die Ernte, die vor sechs Monaten eingebracht wurde, geht zu Ende. Die Preise haben immer noch die Tendenz, in die Höhe zu klettern, und die Industrie läuft nur auf ganz langsamen Touren."

Premierminister Pierlot habe diese Punkte in einem Interview, das er einem Reutervertreter gewährte, besonders unterstrichen. Pierlot habe weiter betont, daß es in Belgien nicht nur an Rohmaterialien, sondern vor allen Dingen an Lebensmitteln mangele. Daher müsse etwas getan werden — und zwar bald. „Wenn die Lage sich nicht bessert", so habe er wörtlich ausgeführt, „so werden die Auswirkungen für Belgien katastrophal sein, denn die Vorräte sind jetzt im Schwinden begriffen. Unserem Programm zufolge sollten während der ersten drei Monate d. J. 250 000 Tonnen Rohmaterialien eingeführt werden. Doch wurde mit der Durchführung dieser Pläne noch nicht begonnen. Im vergangenen November machten die Einfuhren nur 20 000 Tonnen aus. Es ist unmöglich, die Bevölkerung zu ernähren oder die Industrie in Gang zu bringen, so lange die augenblicklichen Verhältnisse andauern." Hinsichtlich der belgischen Industrie erklärte Pierlot, auch die Fabriken hätten nichts, womit sie arbeiten könnten, da für sie keinerlei Rohmaterialien geliefert würden.

Terrormaßnahmen der AGA-Gangster

Deutsche mußten Baracken für Neger bauen

Immer neue, von niedrigsten Haßinstinkten bestimmte Terrormaßnahmen der anglo-amerikanischen Soldateska in den von ihnen besetzten deutschen Westgebieten bestätigen den moralischen Tiefstand dieser Gangster im Waffenrock, die sich offensichtlich als Vollstrecker des jüdischen Vernichtungswillens eines Morgenthau und anderer seines Schlages fühlen. So wird jetzt aus Aachen bekannt, daß aus der dort zurückgebliebenen Bevölkerung, die in Konzentrationslagern außerhalb der Stadt zusammengetrieben worden ist, Arbeiterbataillone gebildet worden sind, die von den Anglo-Amerikanern zum Minenräumen und Schanzen eingesetzt werden. Außerdem werden sie zu Bauarbeiten gezwungen, um Baracken für die Negertruppen herzustellen, die dort ihre Winterquartiere beziehen sollen. Die deutsche Bevölkerung wird indessen weiter hinter Stacheldraht gehalten und völlig unzureichend ernährt. Meist besteht die Beköstigung aus einer dünnen Wassersuppe und einer kleinen Zwiebackration. Die Deutschen müssen also regelrecht hungern und sollen dabei noch schwer körperlich arbeiten.

Daß es die Anglo-Amerikaner ganz offen darauf abgesehen haben, die deutsche Bevölkerung durch Hunger mürbe zu machen, beweist ihre Maßnahme in Hoengen und Mariendorf, wo die beiden einzigen Bäckereien beschlagnahmt und die Brotversorgung für die Zivilbevölkerung eingestellt wurde.

„Befreier" brachten Hunger und Not

Der Vertreter eines britischen Nachrichtendienstes in Rom schreibt, der Aufenthalt der Anglo-Amerikaner in Rom habe das Leben, die Gewohnheiten und das Bild der Ewigen Stadt verändert und ihr weitere Härten gebracht. Mehr Hunger, mehr Arbeitslosigkeit und ein grimmig niedriger Lebensstandard seien die Folgen gewesen. Darüber hinaus habe das vergangene Jahr den ungeheuren Bürokratismus der sich immer weiter ausbreitenden Militärbehörden mit sich gebracht. Um die Tausende amerikanischer und britischer Offiziere und Männer zu ernähren und unterzubringen, um für sie Amüsements zu schaffen, mußte eine enorme Menge von Raum geschaffen werden. Diesen Raum habe man der römischen Bevölkerung abgenommen. Um die anglo-amerikanischen Truppen zu bezahlen, werde ein gewaltiger Geldbetrag benötigt, daher gleite die Währung im „befreiten" Italien schnell in die Inflation ab. Milliarden der alliierten Militär-Lira würden ausgegeben. Der Korrespondent schließt zynisch: „Das einzige, was sich in diesen vergangenen Monaten nicht verändert hat, ist die Schönheit und der Glanz der Baudenkmäler der Stadt". Dies ist also das einzige, was die Anglo-Amerikaner der hungernden italienischen Bevölkerung zu bieten haben.

Todesdrohungen an das Gericht

Der Judenterror beim Kairoer Prozeß

Wie United Preß meldet, erhielten der Präsident und der Staatsanwalt des Kairoer Gerichts, das gegen die beiden jüdischen Terroristen wegen des Mordes an Lord Moyne verhandelte, Montag Drohbriefe, in denen ihnen der Tod angekündigt wird, wenn die Verhandlung nicht nach den Wünschen der Terroristenorganisation geführt werde. Die geheimnisvollen Botschaften, die dem Gerichtsdiener von einem Radfahrer überreicht wurden, drohten dem Vorsitzenden und dem Staatsanwalt mit dem gleichen Schicksal wie Moyne, falls nicht alles für die Angeklagten getan würde.

Für die jüdische Einstellung zu dem Kairoer Protest ist ferner eine Neuyorker Reutermeldung bezeichnend, wonach der amerikanische Rat für zivile Freiheiten in Palästina an Churchill, Roosevelt, Stalin und den Papst einen Protest gesandt habe, in dem es heißt, daß die beiden Angeklagten im Kairoer Prozeß durch einen irregeführten und voreingenommenen Gerichtshof ihrer elementarsten Rechte als mit dem Tode bedrohte Angeklagte beraubt worden seien.

Politik in Kürze

Der Versuch der Lubliner polnischen Regierung, einen wesentlichen Teil der in Schweden weilenden polnischen Flüchtlinge zur Heimreise zu bewegen, ist gescheitert. Wie die schwedische „Morgentidningen" mitteilt, sind bisher nur drei von insgesamt 900 Flüchtlingen aus Schweden abgereist.

Ministerpräsident General Koiso wurde vom Tenno empfangen, wobei er über die Lage auf den Philippinen Bericht erstattete. In Anwesenheit des Ministerpräsidenten General Koiso fand ferner im Ministerpräsidium eine Sitzung aller japanischen Kabinettsmitglieder statt.

Nach viertägiger Verhandlung wurden von dem Sondergericht für die Verteidigung des Staates vier verräterische Generale, die zur Zeit des Waffenstillstandes große Einheiten befehligten, und zwar die Generale Carracciolo und Robotti, zu je 15 Jahren und die Generale Gartholdi und Vecchiarelli zu je zehn Jahren Festung verurteilt.

Wie Reuter aus Beirut meldet, wurde Henry Pharaon zum Außenminister des Libanon als Nachfolger des verstorbenen Selam Takla ernannt.

Wie erlangen Kriegsteilnehmer die Hochschulreife?

Großzügige Regelung des Reichserziehungsministers

Die Schüler der höheren Lehranstalten treten heute fast ausnahmslos in die Wehrmacht, bevor sie die höhere Schule beenden und ihre Reifeprüfung ablegen können. Ist ihnen damit die spätere Aufnahme des Hochschulstudiums verschlossen und müssen sie etwa, wenn sie aus der Wehrmacht entlassen sind, nochmals zur Schulbank zurückkehren, um das Versäumte nachzuholen?

Die Schüler der höheren Schulen, die häufig bereits aus der 7. oder 6. Klasse zur Wehrmacht einberufen werden, erhalten heute — im Gegensatz zum ersten Weltkrieg — bereits zum Zeitpunkt ihrer Einberufung zur Wehrmacht die Anwartschaft auf den späteren Besuch der Hochschule zugesprochen, wenn ihre Leistungen und ihr Gesamtverhalten während ihres Schulbesuchs gezeigt haben, daß sie voraussichtlich für das Hochschulstudium geeignet sein werden. So erhalten beispielsweise künftighin bereits die Schüler der 6. Klasse, die während des ersten Klassenhalbjahres einberufen werden, bei ihrer Einberufung eine Bescheinigung, die sie zur späteren Teilnahme an einem Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer, der zur Reifeprüfung führt, berechtigt. Werden Schüler der 6. Klasse im zweiten Klassenhalbjahr einberufen, so erhalten sie, wenn sie zweifellos versprechen, den geistigen Anforderungen des Hochschulstudiums zu genügen, die sogenannte Vorsemesterbescheinigung. Sie bedeutet, daß ihr Inhaber nach Entlassung von der Wehrmacht an der von ihm gewählten Hochschule ein Vorsemester zu durchlaufen hat, das mit einer Abschlußprüfung endet, nach deren erfolgreichem Bestehen er dann sein Studium aufnehmen kann. Sonderlehrgänge und Vorsemester können frühestens ein halbes Jahr vor dem Zeitpunkt besucht werden, an dem der Kriegsteilnehmer bei normalem Schulbesuch die Reifeprüfung hätte ablegen können.

Demgegenüber erhalten alle zweifellos für die Hochschule geeigneten Schüler, die die 7. Klasse besuchen, wenn sie im zweiten Klassenhalbjahr einberufen werden, eine noch weitergehende Vergünstigung, indem ihnen der sogenannte Reifevermerk erteilt wird. Er berechtigt seine Inhaber, ohne weiteres mit dem Hochschulstudium zu dem Zeitpunkt zu beginnen, an dem sie bei normalem Schulbesuch ihre Reifeprüfung abgelegt haben würden. Sie können während des ersten Semesters ihres Hochschulstudiums die ihnen fehlenden Schulkenntnisse mit der Hilfe der „fachlichen Grundausbildung" nachholen, die zu diesem Zweck an allen Hochschulen eingerichtet wurde.

Den Reifevermerk erhalten nicht nur Angehörige des Geburtsjahrganges 1927, soweit sie die Klasse 7 besuchten, sondern auch, da sonst unbillige Härten entstehen würden, Kriegsfreiwillige und Offiziersbewerber jüngerer Jahrgänge, die in der Zeit zwischen 1. Oktober 1944 bis zum 1. Juli 1945 zur Wehrmacht einberufen werden, wie ihn auch Schüler des Geburtsjahrganges 1926, die im Februar 1944 zum RAD. und anschließend zur Wehrmacht einberufen wurden, und Kriegsfreiwillige und Offiziersbewerber früherer Jahrgänge auf Antrag über ihren Truppenteil frühestens 1945 erhalten können, wenn sie im zweiten Klassenhalbjahr der Klasse 7 einberufen wurden.

Luftwaffen- und Marinehelfern, deren schulische Leistungsfähigkeit durch gleichzeitige militärische Beanspruchung stark behindert wurde, dürfen Nachteile hieraus nicht erwachsen. Bei der Zuerkennung des Vorsemesters und des Reifevermerks sind vielmehr auch bei ihnen in erster Linie die geistige Fähigkeit und Haltung des Schülers in Rechnung zu stellen.

Durch die vorgenannte, von nationalsozialistischem Geist getragene Regelung ist nun jede Gewähr dafür gegeben, daß der Zusammenhang der Ausbildung allen denen gewahrt bleibt, die sie in jungen Jahren unterbrachen, um für Führer und Volk mit der Waffe einzustehen.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster. Verlagsleiter: Erich Printrop, Münster. Hauptschriftleiter: August Prüßner, Münster. RPK. I/880.

Die Nacht vor dem Angriff

Die Nacht vor dem Angriff, voller Spannung und Erwartung, so, wie sie jeder Soldat schon einmal erlebt hat, ob er im Osten, im Westen oder im Süden der deutschen Front steht.

Vor allem die Nacht vor dem Angriff ist es, die mit ihrem rastlosen Betrieb auch den Letzten ergreift. Auf den Rollbahnen zur Front dröhnen ohne Unterbrechung die Motoren der Fahrzeuge. In schier endlosen Reihen schieben sich die motorisierten Truppenteile vorwärts in ihre Bereitstellungen. Lastkraftwagen voll Munition und Treibstoff und beladen mit Panzergrenadieren. Zugmaschinen mit schweren und leichten Geschützen, mit Pak und Flak, dazwischen mit klirrenden Ketten die massigen Schatten der schweren Panzer, aus deren Auspuffrohren lange bläuliche Stichflammen zucken.

Die Nacht ist kalt und der mondlose Himmel mit unzähligen Sternen bestickt, deren geheimnisvolles Flimmern eine Ahnung von der eisigen Ferne vermittelt, aus der ihr Schein bis zu uns gelangt, und die Rollbahn ist wie ein laufendes Band, das alles, was in seinen Bann gerät, unwiderstehlich der Front zuführt. Keines der Fahrzeuge darf seine Beleuchtung einschalten und wenn doch ein Fahrer für Sekunden den abgeblendeten Tarnscheinwerfer aufblitzen läßt, so hagelt es eine Serie von Flüchen, daß der Leichtsinnige sich erschrocken hinter sein Steuerrad duckt. Und das Lichtverbot besteht wahrhaftig nicht umsonst. Halten die Wagen einmal für Minuten, so hören alle das Brummen der Flugzeugmotoren, und hin und wieder entfaltet sich über den vormarschierenden Kolonnen die blendende Helle eines Leuchtfallschirmes. Dann hat jede Bewegung zu erstarren, um dem Feind die Truppenbewegung nicht vorzeitig zu verraten. Nervös an der durch die Hand abgedeckten Zigarette ziehend, wartet jeder auf das Verlöschen des verräterischen Lichtes. Doppelt so finster erscheint nun die Nacht und es kostet die Fahrer größte Anstrengung, dem schemenhaften Schatten des vor ihm rollenden Fahrzeuges zu folgen.

An den Seiten der Straße stehen die Soldaten, die schon ihre Bereitstellungsräume erreicht haben. Die wenigsten können jetzt schlafen. Die Unruhe auf der Rollbahn greift auf jeden über, der sich hier zugehörig fühlt. Mit einem inneren Stolz, als sei dieser Aufmarsch jedes einzelnen persönliches Werk, werden die vorüberrollenden Waffen begutachtet. Mit achtungsvoller Scheu blicken die Augen auf die kleinen, von Persennings verdeckten Nebelwerfer, die leicht und federnd an den niedrigen Zugmaschinen hängen. Sie kennen diese Geräte, die so unscheinbar aussehen und doch so schwere Vernichtungen anrichten. Dann zählen sie die Panzer, die wie Urweltliere heranstampfen. Die langen Rohre wippen verschlafen, die Kommandanten stehen vor dem mattleuchtenden Himmel wie schwarze Schatten in den Türmen. Zuversicht muß in das Herz eines jeden einziehen, der diesen Aufmarsch beobachten kann. Eine ganz unsagbare Stimmung ergreift einen, eine ahnungsvolle Freude über die eigene Kraft, die sich in dieser zusammengeballten Form aufs neue beweist, eine unruhige, fiebernde Nervosität, die dem kommenden Kampf entgegenstrebt, die die Minute herbeisehnt, da dies Ungewitter über den Feind losbricht und auch eine gewisse Freude bei dem Gedanken an den Feind, der noch ahnungslos in seinen Stellungen liegt. Der Blick des Soldaten geht in der Richtung, in der die Schatten der Fahrzeuge mit der Schwärze der Nacht ineinanderfließen, in der Richtung, wo hier und da die Leuchtkugeln zitternd den Horizont erhellen und von wo das ferne Knallen und Knattern von Schüssen und MG-Feuer herüberdringt.

Je näher die Fahrzeuge an die HKL herankommen, um so schwieriger wird der Weg. Dann kommt für die Grenadiere der Befehl zum Absitzen. Sie nehmen ihre Waffen auf, ziehen fröstelnd die Zeltbahn um die Schultern und verschwinden in langer stummer Reihe zwischen den Bäumen. Sie stolperten über Wurzeln und Steine, man hört das leise Klirren von Stahl. Dann öffnet sich das Gelände vor ihnen, es geht einen steilen Hang hinunter. Ganz nahe ist jetzt der Lärm des nächtlichen Störungsfeuers. Verirrte Geschosse und Querschläger zwitschern und surren über ihre geduckten Köpfe, Leuchtspurgarben flitzen wie glühende Funken über sie hinweg. Dann gibt eine halblaute Stimme den Befehl zum Auseinanderziehen. Eine Weile warten sie noch, kaum kann einer den anderen noch erkennen, dann setzen sie sich ins kühle Gras, ziehen ihre Zeltbahn über den Kopf und warten, warten. Trotz der Kälte fallen sie in kurzen, traumlosen Schlaf, schrecken für Sekunden wieder empor, vertreten sich die Beine, die gefühllos geworden sind wie Eisklumpen und rollen sich dann wieder im Schatten ihrer Mäntel zusammen wie Igel.

Der Morgen dämmert im Osten herauf, langsam heben sich die Umrisse des Geländes vom Hintergrund des dunklen Waldes ab, weiße Nebelstreifen füllen die Mulden und während der Himmel sich in zarten Pastellfarben tönt, beginnt der Reif aus den Gräsern wie Diamanten zu funkeln. Als die Sonne sich in scharlachroten Streifen am Horizont ankündet, ist es totenstill ringsum geworden. Kein Schuß fällt mehr, kein Kommando ist zu hören, Und da bricht mit einem Schlag ein hundertfaches Rollen und Dröhnen die Ruhe, mit nervenzerreibendem Heulen toben die Werfer los, die Luft ist im Nu angefüllt von einem sausenden Singen und Rauschen, als ob die Welt untergehen wolle. Der Boden zittert und bebt, beim Feind steigen riesige schwarze Pilze aus dem Boden, dunkle Rauchfahnen legen sich vor die Sonne, die eben hinter dem Horizont auftaucht. Die Grenadiere aber erheben sich und gehen mit steifen Schritten in weiten Ketten vorwärts, hinein in das Inferno, das man die Schlacht nennt und von dem keiner weiß, ob er jemals wieder herauskommt.

Obergefreiter Ponsgen

Einheitliche Sorten in der Rauchtabak-Industrie

Zur besseren Ausnutzung der für die Herstellung von Rauchtabak zur Verfügung stehenden Rohtabake werden die deutschen Rauchtabakfabriken künftig für Feinschnitt und Pfeifentabak nur noch je eine Sorte herstellen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat hierfür einheitliche Preise von RM 10.— für ein Kilogramm Pfeifentabak und RM 14.— für ein Kilogramm Feinschnitt festgesetzt. Die sich hierbei etwa ergebenden Mehrerlöse verbleiben ebenso wie etwaige Mehrgewinne der Zigarettenindustrie nach Einführung der heutigen einheitlichen Preistypen nicht den Herstellern, sondern fließen dem Reich zu und kommen der Kriegführung zugute. Da die neuen Einheitstypen der Rauchtabaksorten auch die Tabake der bisherigen höheren Preisklassen enthalten, werden die neuen Mischungen dem bisherigen Durchschnittserzeugnis mindestens nicht nachstehen. Sie werden vorläufig noch in den bisher verwandten Packungen auf den Markt gebracht werden, um die Packungsbestände im Interesse der Papiererspamis aufzubrauchen. Der Verbraucher wird daher unter dem alten Packungs- und Markenbild neue Mischungen zu einheitlichen Preisen erhalten. Der auf den Packungen stellenweise enthaltene Hinweis über die Verwendung von reinem Uebersee- oder Orienttabak trifft jedoch dann nicht mehr zu.

Der Esel auf der Schnupftabaksdose

Wie der Alte Fritz seinen Meister fand

Eines Tages schenkte Friedrich der Große in Berlin, als seine Schwester, die Herzogin von Braunschweig, bei ihm zu Besuch weilte,, dem vorpommerschen Grafen von Schwerin — eines Verwandten des großen Feldmarschalls — eine Schnupftabakdose mit einem darauf gemalten Esel. Friedrich hatte sich über ein Projekt des Grafen geärgert. Ohne mit der Wimper zu zucken, nahm der Graf die königliche „Aufmerksamkeit" an und verabschiedete sich alsbald mit der kostbaren Dose.

Als er nach einigen Tagen wieder einmal mit der Braunschweiger Herzogin zusammen beim König weilte, ließ er absichtlich die Dose auf der Tafel liegen. Mit Mühe nur konnte der Alte Fritz ein verschmitztes Lächeln uuterdrücken, als seine Schwester die Schnupftabakdose ergriff. Kaum hatte die Herzogin einen Blick darauf geworfen, als sie begeistert ausrief: „Welch eine Aehnlichkeit! Wahrhaftig, Herr Bruder, dies ist eines der besten und wahrhaftesten Porträts von Euch!" Der große König geriet noch mehr in Verlegenheit, als die ominöse Dose die ganze Tafel entlang wanderte und alle das Urteil bestätigten. Aber er lachte laut auf, als die Schnupftabakdose auch an ihn gelangte, und er merkte, welch gelungenen Streich der Graf ihm gespielt hatte. In der Zwischenzeit war nämlich durch einen Künstler das Eselsbild auf der Schnupftabakdose durch ein Porträt des Königs ersetzt worden, das dann die laute Anerkennung der Tafelrunde fand. „Ich sehe schon", meinte Friedrich versöhnt, „Er weiß nicht nur Attacken im Felde zu reiten. Ich habe nichts mehr gegen sein neues Projekt in Pommern!"

„Nirgendwo gibt es so viel Heuchler"

Goethe über die Engländer

Wenn Goethe auch nicht mit Freiheitsliedern auf dem Plan erschienen ist, so hat er doch in der Stille dem Werden deutschen Wesens und der kommenden deutschen Nation nachgespürt. Er hat bewußt gegen die in weiten deutschen Kreisen aufziehende Sucht der Nachäffung fremden Wesens gekämpft und in Gesprächen mit Eckermann und anderen Männern den tiefen Gegensatz gerade deutschen und englischen Geistes bekundet. Wie fern er, trotz seiner durch Herder angeregten Vorliebe für Shakespeare, den auf Gewaltpolitik und Heuchelei aufgebauten englischen Verhältnissen stand, kann durch die folgenden Beispiele erhärtet werden.

Goethe verurteilt nachdrücklich die heuchlerischen Methoden in der englischen Politik: „Die Engländer sind groß als praktische Menschen. Aber es muß auch gesagt sein: nirgendwo gibt es soviel Heuchler und Scheinheilige wie in England. So finden wir sie auch in ihrer äußeren Politik: praktisch und heuchlerisch."

Ein vernichtendes Urteil fällt Goethe über die Kolonialpolitik der Engländer und ihre unfaire Handlungsweise im Sklavenhandel: „Jedermann kennt ihre Deklamationen gegen den Sklavenhandel, und während sie uns weismachen wollen, was fiir humane Maximen solchen humanen Verfahren zugrunde liegen, entdeckt sich jetzt, daß das wahre Motiv ein reales Objekt sei, ohne welches es die Engländer nie tun. An der westlichen Küste von Afrika gebrauchen sie die Neger selbst in ihren großen Besitzungen, und es ist gegen ihr Interesse, daß man sie dort ausführe. In Amerika haben sie große Negerkolonien angelegt, die sehr produktiv sind und jährlich einen großen Ertrag an Schwarzen liefern. Mit diesen versehen sie die nordamerikanischen Bedürfnisse, und indem sie auf solche Weise einen höchst einträglichen Handel treiben, wäre die Einfuhr von außen ihrem merkantilischen Interesse sehr im Wege, und sie predigen daher nicht ohne Objekt gegen den inhumanen Handel . . . Die Engländer erwärmen sich auch sehr für die unterdrückten Völker der Balkan-Halbinsel. Aus Europa kann man nun aber einmal die Türken nicht treiben, da keine christliche Macht Konstantinopel besitzen darf, ohne Herr der Welt zu werden; aber beschneiden, reduzieren kann man die türkische Macht in Europa, soweit als die griechischen Kaiser in den letzten zwei Jahrhunderten."

Schon damals also — es handelt sich um Goethes Gespräch mit Eckermann vom 1. September 1829 — warfen sich die Briten zu Beschützern kleiner Völker auf, die sie für ihre Zwecke ausnutzten und dann ihrem Schicksal überließen.

Bei einer anderen Gelegenheit brandmarkte Goethe Eckermann gegenüber die skrupellose Ausbeutung des englischen Volkes durch die Plutokraten in ironischer Weise: „Wofür halten Sie mich? Ich hätte sollen Mißbräuchen nachspüren und noch obendrein sie aufdecken und sie namhaft machen, ich, der ich in England von Mißbräuchen würde gelebt haben? — In England geboren, wäre ich ein reicher Herzog gewesen oder vielmehr ein Bischof mit jährlichen 30 000 Pfund Sterling Einkünfte. Ich hätte in Reimen und Prosa so lange und so viel geheuchelt und gelogen, daß meine 30 000 Pfund jährlich mir nicht hätten entgehen sollen. Und dann, einmal zu dieser Höhe gelangt, würde ich nicht unterlassen haben, mich oben zu erhalten. Besonders würde ich alles getan haben, die Nacht der Unwissenheit womöglich noch finsterer zu machen. O wie hätte ich die gute einfältige Masse kajolieren wollen und wie hätte ich die liebe Schuljugend wollen zurichten lassen, damit ja niemand hätte wahrnehmen, ja nicht einmal den Mut hätte haben sollen, zu bemerken, daß mein glänzender Zustand auf der Basis der schändlichsten Mißbräuche fundiert sei!"

Eckermann pflichtete Goethes Urteil bei: „In England sind oft gerade die Dummsten und Unfähigsten im Genuß der höchsten irdischen Güter, die sie keineswegs dem eigenen Verdienst, sondern der Protektion, dem Zufall und vor allem der Geburt zu verdanken haben." Ähnliche Feststellungen hat auch Theodor Fontane, ein gründlicher Kenner der englischen Verhältnisse, gemacht, wenn er 1852 schreibt: „Nirgends ist dem Scharlatanunwesen so Tür und Tor geöffnet wie auf dieser britischen Insel, nirgends verfährt man kritikloser und nirgends ist man geneigter, dem bloßen Glanz und Schimmer eines Namens sich blindlings zu überliefern."

In dem gleichen Gespräch vom 17. März 1830 wandte sich Goethe gegen die englische Lügenhaftigkeit: „Man muß sehr gut bezahlt sein, um so zu lügen." Diese Feststellung wird durch Hans Grimm in seinem afrikanischen Tagebuch „Der Ölsucher von Duala" bestätigt: „Und die Offiziere logen, logen samt und sonders. Die englischen Offiziere logen vor Gottes Sonne und vor ihren Negern."

Wie Goethe Englands Heuchelei und brutale Machtpolitik richtig erkannt und angeprangert hat, so haben auch andere deutsche Dichter, wie Klopstock, Schiller, Arndt, Chamisso, Herwegh, Hoffmann von Fallersleben, Dingelstedt, Freiligrath, Hebbel, Klaus Groth, Fontane, Wildenbruch, Hans Grimm u. a. m., ähnliche Beobachtungen gemacht, die nicht aus Haß, sondern aus kühler, sachlicher Wahrnehmung entstanden sind.

Dr. Wilhelm Schoof

Flitterwochen gleich hinter der Front

Ein Soldatenheim im ostpreußischen Fro ntgebiet für Soldaten und Soldatenfrauen

Irgendwo im Hinterland der Ostpreußenfront liegt zwischen üppigen Kiefernwäldern eine Kuranstalt. Monatelang, seit der letzte Kranke evakuiert worden war, stand das Haus mit seinen zahllosen Einzelzimmern, mit Glasterrassen und Loggien unbewohnt. Seit einiger Zeit herrschte dort aber ein lebhaftes Kommen und Gehen von Soldaten, DRK-Schwestern und Vertretern der verschiedensten Parteiorganisationen, die es in kurzer Zeit fertiggebracht haben, daß aus der ehemaligen Kuranstalt nun ein Soldatenerholungsheim wurde, das aber nicht nur die Soldaten aufnehmen will, die für einen Kurzurlaub von der Ostpreußenfront kommen, sondern auch deren Frauen und Bräute als Gäste für die Urlaubszeit einladet, besonders solche, die in der Rüstung arbeiten oder aus den luftbedrohten Gebieten kommen. Die Landser haben zuerst diesem Gerücht von dem „beweibten" Soldatenerholungsheim, das bis in die vordersten Linien drang, sehr skeptisch gegenüber gestanden, doch als die ersten dorkhin abkommandiert wurden, war das „Flitterwochenheim" der allgemeine Gesprächsstoff.

Manchmal wird der Soldat an der Tür des Erholungsheimes schon von seiner Frau und den Kindern erwartet, so daß er wirklich meint, „nach Haus" zu kommen, denn die Frauen werden rechtzeitig benachrichtigt, so daß es meistens mit dem Ankommen klappt. Für die Bräute steht ein anderes Haus zur Verfügung, und es wurde im Flitterwochenheim sogar schon eine Soldatenhochzeit gefeiert.

Frühe Erschütterung

Erzählung von Gustav Leuteritz

Sie hieß Eleonore und war zwölf Jahre alt. Ihre kirschdunklen Blicke, die noch sanft und töricht auf allen Köstlichkeiten des Daseins ruhten, brachten eine heillose Verwirrung in die Indianerspiele von uns gleichaltrigen Jungen. Was sollten wir mit Eleonore anstellen, die darauf bestand, an den Verhandlungen der Stammeshäuptlinge teilzunehmen? Beim Soldatenspiel war es noch gut gegangen. Wir hatten ihr die Aufgabe der Samariterin zuerkannt; und wenn sie einem der Unseren einen Stirnverband anlegte, dann schloß er die Augen, um nicht sein Herzklopfen zu verraten.

Wir waren mit unseren zwölf Lenzen keine Traumhänse, nein — das waren wir nicht! Wir stiegen über die Zäune und besorgten für Eleonore Pfirsiche. Erst neulich noch hatte Ewald, „die weiße Adlerfeder", dabei eine empfindliche Schramme erlitten. Pascha, des Gärtners Wachhund, war auf ihn gestürzt und hatte ein Stück seines Hosenbodens geschnappt. Aber mit Siegerstolz war Ewald wieder inn unserem Wigwam erschienen, strahlend darüber, daß er der dunkeläugigen Königin unserer Spiele zwei samtweiche Pfirsiche überreichen konnte, in die sie lachend hineinbiß. Die lädierte Kehrseite verbarg Ewald mannhaft. Er hätte es nicht geduldet, daß Eleonore etwa mit Nadel und Zwirn den Schaden wieder behob. Nein, Traumhänse waren wir nicht, aber es geisterte zwischen uns der holde Schatten dieses Mädchens. Jeder wachte eifersüchtig darüber, daß sie ihr Lob und ihr Lächeln gerecht wie die liebe Sonne an alle gleichmäßig verteilte. Dabei aber war jeder in seinem Herzen des süßen Wahnes, daß sie ihn persönlich mit Blick und Gebärde vor den Freunden ausgezeichnet habe.

Von Tag zu Tag wuchsen unsere Anstrengungen, mit denen wir einander an Mut und Verwegenheit zu übertreffen suchten. Daß dies nicht immer mit ritterlichen Mitteln geschah, hatte wohl seinen Grund darin, daß unsere Freundschaften sich allmählich vergifteten und daß einer den anderen vor den törichten Augen Eleonores herabzusetzen begann, um selber die Krone davonzutragen. Kleine Tragödien umwoben uns. Eine Streitsucht loderte in unseren sonst so vergnüglichen Spielen. Nur dem Richterspruch des Mädchens unterwarfen wir uns bedingungslos.

Wenn wir Jungen allein waren, erwähnten wir mit keinem Wort Eleonore. Es wäre uns läppisch erschienen. Wir taten gleichgültig, stopften die Zigaretten unserer Väter in unsere Friedenspfeifen und redeten wie greise Krieger. Sowie aber die kirschdunklen Augen vor unserem Zelt auftauchten, war es aus mit dem ruhigen Gespräch. Etwas Überspanntes schlich sich in unsere Worte. Wir überboten uns gegenseitig an Ruhmgerede, das sich Eleonore mit feinem Lächeln anhörte, gelegentlich mit einem Anflug von herbem Spott gemischt, so daß der Sprecher zu stocken begann, um schließlich, mit einer Schamröte im Gesicht und völlig zerschmettert aus dem Zelt zu eilen.

So geschah es auch an einem Nachmittag dieser unruhigen Wochen. Ewald hatte zum fünften Male erzählt, wie er todesmutig auf dem böhmischen Treibeis der Elbe bis Niederwartha abgetrieben wurde und wie ihm dort nur ein kühner Sprung das Leben gerettet habe. Und er funkelte vor Ruhm.

Eleonore lächelte. „Ich hörte das anders", sagte sie. „Deine Mama hat es mir verraten, du hast geschrien wie ein Kaninchen. Und der alte Kretschmar hat dich in Gohlis pitschnaß aus der Elbe gezogen. Und abends hast du dann von deinem Vater Dresche bekommen." Sie sagte das, ohne die Stimme zu heben. Und sie sah uns dabei sanft an.

Ewald war erledigt. Wir schlugen uns vor Heiterkeit auf die Schenkel. „Du trauriger Aufschneider!" rief ich. „Du Jammerhans! So einer will Häuptling sein? Ha!" Und die anderen schrien: „Ha! Ha! Ha!" Ewald verließ geächtet und ingrimmig das Zelt.

Abends lauerte er mir auf. Hinter unserem Hause auf der Wiese rief er mich an: „Komm her, du Lump! Wag's noch einmal, mich vor Eleonore zu foppen!"

Es kam zu einem mörderischen Zweikampf zwischen uns. Wir hatten keine Zuschauer. Wir kämpften um unser selbst willen. All die aufgestaute Eifersucht, diese unausgesprochene Erschütterung unserer Jungengemüter, entlud sich. Zerzaust und geschunden, mit Beulen im Gesicht, ließen wir endlich voneinander. Keiner war unterlegen. Unsere Ehrenschilde hatten wir wieder blank gewaschen. Wir hinkten heim in dem schmerzhaften Hochgefühl, vor Eleonore nun wieder bestehen zu können.

Zu unserem Befremden blieb das Mädchen aber künftig unserem Zelte fern. Wir umschlichen betrübt das Haus unserer heimlichen Königin. Traf einer den anderen auf dieser Fährte, so tat er gleichgültig und erklärte mit lauten Worten, daß da hinten das Obst bald reif sein würde. Im Zelt saßen wir mit hängenden Köpfen. Die Friedenspfeife schmeckte nicht mehr. Das Ruhmgerede lohnte sich nicht. Unseren Gesprächen fehlte das Salz.

Einige Tage nach unserem Zweikampf erzählte Heimo, der „Falkenblick", indem er verächtlich auspie, das Mädchen, die Hexe, sei zu ihrer Tante gereist. Ihre Mutter hätte gesagt, es schicke sich nicht, daß sie mit uns spiele. Keiner erwiderte etwas darauf. Verbissen schwatzten wir darüber, wie wir Pascha, den Hund des Gärtners, an die Kette legen könnten.

Alle Wunden heilen, auch solche, die ein Frühlingsgewitter schlägt. Ewald gab mir wieder die Hand. Der Friede zog ein in unseren Wigwam. Die zählerne Jungenkameradschaft bewährte sich in neuen Feldzügen — ohne Eleonore. Zwei Jahre später übersahen wir stolz das törichte Lächeln der Mädchen. Denn wir trugen nun lange Hosen, und ein Zopf schien uns nicht der Rede wert.



Ein Volk steht auf: das millionenfache Echo im Volkssturm beweist es! Die neuen Volksgrenadier-Divisionen haben sich neben die Frontsoldaten gestellt und der Feind hat ihre Schlagkraft zu spüren bekommen! Sie alle müssen sofort aufs beste eingekleidet und ausgerüstet werden! Denke daran: Unsere Frontkämpfer „spenden" nicht ein Weniges, Entbehrliches von ihrer Kraft — sie opfern Tag und Nacht alles, das Ganze und Letzte, was sie sind und haben, opfern ohne Besinnen sich selbst, ihr — Dich! Denk' daran, wenn jetzt von Dir ein helfender Beitrag verlangt wird, „spende" nicht vorsichtig und bedenklich — opfere ohne Vorbehalt alles, was Du nicht täglich, nicht heute brauchst.

Für Wehrmacht und Volkssturm!

Stadt Bocholt

Auszeichnung. Der Unteroffizier Wilhelm Beyering aus Bocholt wurde für besondere Tapferkeit bei den Kämpfen an der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Geburtenzuwachs im Jahre 1944. Das Standesamt der Stadt Bocholt weist für das vergangene Jahr eine erfreuliche Geburtenbilanz auf. Während in früheren Zeiten Kriegsjahre gleichzeitig mit einem erheblichen Geburtenrückgang verbunden waren, wofür insbesondere der vorige Weltkrieg noch ein sprechender Beweis ist, hat unsere Stadt im Jahre 1944 einen Zugang von nicht weniger als 86 Geburten gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen. Gewiß ein untrüglicher Beweis dafür, mit welchem Vertrauen unsere Grenzbevölkerung trotz aller Belastungen und Sorgen des Alltags dem Endsieg entgegensieht.

Fahrräder abends nicht auf die Gehwege stellen! Eine Unsitte, die schon manchen Unfall verursacht hat, macht sich in letzter Zeit wieder bemerkbar. Radfahrer, die irgendeine Besorgung in einem Geschäft oder Büro zu erledigen haben, stellen unterdessen ihr Fahrrad auf dem Bürgersteig ab, so daß bei der herrschenden Dunkelheit Passanten darüber zu Fall kommen. Auch erleichtern diese Radler den Fahrradmardern ihr volksschädigendes Treiben, indem die Räder meist noch unabgeschlossen abgestellt werden. Es ist an der Zeit, daß hier eine Besserung eintritt.

Umgang der Hausfrau mit dem neuen Weizenmehl

Das seit 1. Januar 1945 im Handel erscheinende stärker ausgemahlene Weizenmehl Type 1350 erfordert eine gewisse Umstellung für die Hausfrau. Bei der Zubereitung von Tunken und Suppen muß von dieser Sorte etwas mehr Mehl zum Binden und Sämigmachen genommen werden, ähnlich wie beim Roggenmehl statt den üblichen 40 Gramm Mehl auf ¼ Liter Flüssigkeit etwa 50 Gramm der Type 1350. Weiter soll man Suppen und Tunken gut aufkochen, nicht aber zu lange kochen lassen, da die Bündigkeit des Mehls bei langem Kochen nachläßt und die Suppen oder Tunken wieder etwas dünner werden. Beim Backen soll dem Teig nicht zuviel Feuchtigkeit zugesetzt werden. Dagegen empfiehlt sich die reichlichere Verwendung von Triebmitteln und das längere Aufgehen des Hefestückes. Typ 1350 enthält mehr Zellulosestoffe und ist schwerer und daher in bezug auf Sämigkeit und Volumen nicht so ergiebig. Aehnlich wie Brötchen oder Kuchen aus Roggenmehl sind solche aus dem neuen Weizenmehl etwas dunkler, im Geschmack kräftiger und nicht ganz so locker wie die bisherigen.

Backpulver und Hefe gerecht verteilt

Die Hausfrau kann heute für ihren gelegentlichen Sonntagskuchen das nötige Backpulver oder die Hefe nicht mehr wie in den ersten Kriegsjahren ohne weiteres einkaufen, weil die Nährmittel- und Preßhefefabriken für zivile Zwecke nicht mehr soviel wie früher herstellen können. Bei der Backpulverherstellung sind die früher zum großen Teil aus dem Ausland bezogenen phosphorsauren Salze knapp, die neben dem als Natron bekannten Natriumbikarbonat als kohlensäureaustreibende Stoffe unerläßlich sind. Bei der Backhefe wird der Ausgangsstoff, die Zuckerrübenmelasse, für andere kriegswichtige Zwecke gebraucht. Deshalb werden seit letztem Herbst beide Artikel straffer bewirtschaftet. Die vorhandenen Mengen an Backpulver werden von einer zentralen Stelle aus an die Landesernährungsämter verteilt, die ihrerseits die Ausgabe an die Verbraucher jeweils auf bestimmte Kartenabschnitte festsetzen. Backhefe muß natürlich vor allem der Brotbäckerei vorbehalten bleiben. Der Bäcker, dem die Hefe entsprechend seinem Mehlverbrauch zugeteilt wird, kann nur soviel an die Hausfrauen abgeben, wie er in seinem eigenen Betrieb erübrigt. Es ist hier nicht möglich, jedem Verbraucher einen festen Anspruch auf eine bestimmte Hefemenge zu geben, weil die Verhältnisse dazu zu unterschiedlich sind. Die Bäcker sind aber angewiesen worden, durch Abstempelung irgendwelcher Karten oder Bezugsausweise eine gerechte Verteilung der vorhandenen Hefe vorzunehmen.

Von der Fischgräte zur Nähnadel

Viele fleißige Frauenhände regen sich, um mit einem kleinen, blitzenden Instrument, der Nähnadel, Kleidung und Wäsche zu fertigen, aus Altem Neues zu machen, schadhafte Stücke auszubessern oder hübsche Zierstücke für Kleidung und Heim herzustellen. Gerade in einer Zeit, in der man nicht nur in ein Geschäft gehen und erstehen kann, was man braucht oder wünscht, werden Frauengeschick und Frauenfleiß neu belebt. Ein unentbehrlicher Helfer ist dabei die Nähnadel. Sie ist ein durch hohes Alter ausgezeichnetes Handwerksgerät. Vorgeschichtliche Grabfunde beweisen, daß ursprünglich harte, spitze Dornen oder Fischgräten zum Zusammenheften und, wie das Öhr beweist, auch zum Nähen verwendet wurden. Erst später wurden Nähnadeln auch aus anderen Stoffen hergestellt, so aus Knochen oder, als das Erz und seine Auswertung entdeckt worden war, aus Kupfer und Bronze und schließlich auch aus Eisen. Es war wohl eine sehr mühsame Arbeit, da die ersten Erznähnadeln mit groben Instrumenten und mit der Hand fein gehämmert, geschliffen und zugespitzt werden mußten. Das Öhr wurde damals durch Umbiegen des einen Endes hergestellt.

Um das 13. Jahrhundert erlebte die Handwerkskunst auf verschiedenen Gebieten einen wesentlichen Auftrieb, und innerhalb ihres Bezirkes entstand auch die Zunft der „Nadler", die die Herstellung von Nähnadeln gewerbsmäßig betrieb. Sie wurden aus feinem Eisendraht geschliffen, und das Öhr wurde damals dadurch hergestellt, daß das eine Ende der Nadel breitgehämmert und dann gespalten wurde. Erst im 14. Jahrhundert tauchten Nadeln auf, bei denen das Öhr in der heute noch üblichen Art in die Nadel gebohrt war. Die Zunft der „Nadler" hat sich durch viele Jahrhunderte erhalten und ist erst dann den Fortschritten der Technik gewichen, als Maschinen auch die Herstellung der Nähnadel übernahmen.

Behelfsheime für verlagerte Betriebe

Für Betriebe, die verlagert werden, ist die Unterbringung der Gefolgschaft am neuen Ort lebenswichtig. Die Gemeinden, die einen verlagerten Betrieb zu erwarten haben, sind vom Reichswohnungskommissar verpflichtet worden, geeignetes Bauland für den Behelfsheimbau so rechtzeitig auszuweisen und aufzuschließen, daß die Arbeitsaufnahme auf keinen Fall wegen mangelnder Unterkunft für die Gefolgschaft behindert wird. Die Gemeinden sollen sich auch um die Einschaltung eines Bauträgers (z. B. eines Wohnungsunternehmens) bemühen und die Baustoffe rechtzeitig bereitstellen.

Wie steht's um die Kohlenversorgung?

Eine Aufklärung an alle Bocholter Haushaltungen und ein Vorschlag

Das Wirtschaftsamt Bocholt teilt mit: Die den einzelnen Haushalten zugewiesenen Hausbrandkohlen werden von den Händlern nach der Kohlenkarte abgegeben. Die auf den Kohlenkarten vermerkten Mengen sind Höchstmengen, das heißt bei normaler und guter Versorgung wird die vermerkte Menge ausgegeben. Treten Schwierigkeiten in der Versorgung auf, werden gleichmäßig für alle Versorgungsberechtigten Abstriche oder Verzögerungen in der Anlieferung hingenommen werden müssen. Aufgabe der Hausfrau ist es, den Kohlenvorrat so einzuteilen, daß eine gleichmäßige Beheizung der Wohnung bis zum Ende des Kohlenjahres möglich ist.

In letzter Zeit mehren sich die Anträge beim Wirtschaftsamt, in denen eine Erhöhung des Jahreskontingents gewünscht wird. Bei der Mehrzahl der Fälle ergab sich, daß die gesamte Jahreskohlenmenge zum Teil ganz, zum Teil bis zu 90 Prozent eingekellert und angeblich auch verbraucht war. Die Kohlenkarte hat aber dieselbe Bedeutung wie die Fleischkarte, Brotkarte usw. Wer in der ersten Woche der Zuteilungsperiode die gesamte Fleischmenge des Zuteilungsraumes abholt, kann unmöglich, wie dies jeder Hausfrau klar ist, in der nächsten Woche Zusatzkontingente beantragen. Ebenso wie bei Nahrungsmitteln kann auch bei Kohlen eine Sonderzuteilung dann nicht erfolgen, wenn die Hausfrauen mit der zugeteilten Menge nicht haushälterisch umgehen. Da für den Bereich eines Wirtschaftsamtes eine bestimmte Jahresmenge zugeteilt ist und auch das Wirtschaftsamt neue Kontingente nicht bekommt, müßten Sonderkontingente für einzelne Haushalte bei anderen Haushalten eingespart werden. Daß dies unter den jetzigen Verhältnissen überhaupt nicht möglich ist und dem Gedanken der Volksgemeinschaft widerspricht, versteht sich am Ende.

*

wtz. Es ist zweifellos richtig, daß das Wirtschaftsamt nur soviel Kohlen zuteilen kann, als ihm selbst für den Bereich der Stadt Bocholt zugeteilt werden. Auf der anderen Seite aber ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß viele Haushalte zwangsläufig aus Gründen, die jedermann bekannt sind und hier weiter nicht erörtert zu werden brauchen, zu einem vorzeitigen Verbrauch des ihnen zugeteilten Kohlenkontingentes gezwungen waren, wenn sie den Haushalt überhaupt weiterführen wollten. Die von solchen Haushaltungen beantragte Erhöhung ihres Kontingents ist daher verständlich und es würde nur als ein gerechter Ausgleich empfunden werden, wenn es dem Wirtschaftsamt gelänge, in Anbetracht der vorstehend angedeuteten außergewöhnlichen Verhältnisse bei den zentralen Verteilungsstellen eine entsprechende Sonderzuteilung zu erreichen, die dann auf die betroffenen Haushalte umgelegt werden könnte. Bei einer Besserung der Transportverhältnisse dürfte es nach Lage der Dinge wohl nicht ganz ausgeschlossen sein, ein solches Sonderkontingent für unsere Stadt zu erhalten. Im Interesse der betroffenen Haushalte wäre jedenfalls dringend zu wünschen, daß ein solcher Versuch den erhofften Erfolg hat.

Stadt Borken

NSV-Kindergarten wieder geöffnet. Nun hat auch der NSV-Kindergarten wieder seine Pforten geöffnet, und zwar in einem geeigneten Raum der Firma Kock u. Hunger, hier. Er zählt bereits wieder 49 Kinder, aber es können noch mehr Kinder aufgenommen werden, und zwar bis zum zehnten Lebensjahre. Die Kinder werden hier von geschulten Kindergärtnerinnen betreut, unter deren Aufsicht sie auch ihre Schularbeiten machen können. Auch darüber hinaus können sie schulisch betreut werden soweit erforderlich. Mütter, die tagsüber beruflich oder auch in einem größeren Haushalt stark in Anspruch genommen sind, wissen hier ihre Kinder in bester Obhut.

Kreis Borken

Raesfeld. Tapferer Sanitäter. Für besonders tapferen Einsatz an der Ostfront wurde der Sanitätsunteroffizier Eugen Ostendorf von hier mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Heimatort und Heimatzeitung gratulieren herzlich.

Gemen. Deutsches Volksopfer. Die Sammlung von Uniformen, Kleidungsstücken und Ausrüstungsgegenständen für die Wehrmacht und den Deutschen Volkssturm wird in Gemen am 20. und 21. Januar durchgeführt. Die Blockleiter werden von Haus zu Haus gehen und die Sachen abholen. Die einzelnen Familien werden gebeten, die Gegenstände rechtzeitig bereitzulegen. Die Annahmestelle beim Parteigenossen Sandkuhl ist an beiden Tagen von 9 bis 17 Uhr geöffnet.

Weseke. Eine lustige Versteigerung veranstalteten hier gelegentlich einer kleinen Feier die Teilnehmer, indem sie einen teils scherzhaften, teils sehr nützlichen Gegenstand ausboten. Das Ergebnis war überraschend: 498 RM zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes. Der kurze Bericht darüber schließt mit den Worten: „Nachmachen soll's und kann's jedermann!" Herzlichen Dank den fröhlichen Spendern!

Vardingholt. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde für besondere Tapferkeit an der Ostfront der Obergefreite Heinrich Tenbensel von hier.



„Mit dem kleinen Napf komme ich beim Essenfassen jedesmal zu kurz. — Hoffentlich denkt einer an mich beim Volksopfer."

Für Führer und Volk gaben ihr Leben:

Hermann Weyers
Soldat i. e. Gren.-Regt., unser lieber, herzensguter Sohn, Burder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, am 11. 11. 44 im Osten im Alter von 36 Jahren. Er wurde von seinen Kameraden auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Seine Anhänglichkeit an Elternhaus und Heimat sichern ihm bei allen ein unvergeßliches Gedenken. Sein Tod trifft uns um so härter, da sein Bruder Anton seit dem 23. 7. 44 im Osten vermißt ist. Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer: Familie Viktor Weyers und Angehörige. Bocholt, Dinxperloer Str. 172, Bremen-Aussund, Meppen (Ems), Hanau a. Main, im Felde, 8. 1. 45. Seelenamt Dienstag, 30. 1., 8.30 Uhr, in St. Georg.

Bernhard Grützemacher
Oberfeldw. i. e. Gren.-Regt., Inh. d. EK 2, Verw.-Abz. in Silber, KVK 1. u. 2. Kl. m. Schw. u. and. Ansz., mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, im Alter von 33 Jahren, nach 10jähriger Dienstzeit an den Folgen einer schweren Verwundung am 7. 12. 44 in einem Res.-Laz., im Beisein seiner Frau und Schwester wo auch die feierliche Beisetzung stattfand. Ebenso wie seine beiden Brüder Anton und Josef opferte er sein Leben für sein Vaterland. In tiefer Trauer: Frau Edeltraut Grützemacher geb. Pflug, Familie Grützemacher, Familie Pflug. Altenessen, Riesenbeck, im Felde. Seelenamt am 17. 1. 45, in der Pfarrkirche zu Riesenbeck.

Theo Heistermann
Panz.-Gren., unser lieber, unvergeßlicher Sohn und Bruder, Neffe und Vetter, im Alter von 18½ Jahren im Osten. Gebe Gott ihm für seinen Opfertod die Krone des ewigen Lebens. Um ein Gebet bittet in tiefer Trauer: Familie Wilhelm Heistermann. Borken, Brinkstr. 5, im Felde. Seelenamt Donnerstag, 18. 1., 8.30 Uhr, in der Propsteikirche zu Borken.

Klemens Ofkopp
Gren. i. e. Inf.-Regt., unser lieber jüngster Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, am 1. 12. 44, kaum 19 Jahre alt, bei den harten Kämpfen im Westen. Um stille Teilnahme und ein Gebet bitten: Die trauernden Eltern und Geschwister. Heiden, Grütlohn, Marbeck, Lippstadt, im Januar 45. Seelenamt Montag, 22. 1., 8.30 Uhr, in der Pfarrkirche zu Heiden.

Johann Kamperschröer
Uffz. i. e. Flak-Regt., unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, am 21. 11. 1944 im Südosten im Alter von 26 Jahren. Er folgte seinem Bruder Aloys, der ihm vor 3 Jahren im Heldentode voranging. Um ein Gebet bittet in tiefer Trauer: Familie Bernhard Kamperschröer, Borkenwirthe, Burlo, im Felde. Seelenamt Montag, 22. 1., 8.30 Uhr, in der Propsteikirche zu Borken.

Bernhard Korte
Gefr. i. e. Panz.-Gren.-Batl., unser unvergeßlicher, lieber Sohn, unser lebensfroher Bruder, Neffe und Vetter, Nach Heilung von seiner schweren Verwundung im Osten wurde er im Westen eingesetzt. Dort gab er sein junges Leben im Alter von 19 Jahren. In tiefer Trauer? Familie Johann Korte, Groß-Reken. Langenhorst, Dülmen, im Felde, 12. 1. 45. Seelenamt 17. 1., 7.45 Uhr, in der Pfarrkirche zu Groß-Reken.

Hans Friedrich Lutz
Gren., unser lieber Sohn, Bruder und Neffe, am 1. 10. 44 in Ungarn kurz vor der Vollendung seines 19. Lebensjahres. In tiefer Trauer? Friedrich Lutz und Frau Johanna geb. Schauerte, Marga Lutz, Reken, Bhf, und Dorsten, 12. 1. 45. Seelenamt hat bereits stattgefunden.

Paul Buyting
Flieger, unser herzensguter Sohn, unser lieber Bruder, im Alter von 18 Jahren an einer schweren Verwundung, die er sich im Westen zugezogen hatte, für Führer, Volk und Vaterland. Nach einem vierwöchigen Einsatz wurde er im Okt. 1944 schwer verwundet, an deren Folgen er am 27. Okt. 1944 in einem Feldlazarett starb. Auf einem Heldenfriedhof wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Alle, die ihn gekannt, wissen, was wir verloren haben. In unsagbarem Leid: Die trauernden Eltern u. Geschw. Bocholt, Kreuzburg, Oberschl., Velen, 16. 11. 44. Seelenamt hat stattgefunden.

Todesfälle:

Johann Kappenhagen
unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, wurde von seinem langen, schweren Leiden am 10. 10. 44 im Alter von 48 Jahren erlöst. Um ein Gebet bittet in stiller Trauer: Familie Kappenhagen. Westenborken, Dingden, Borken. Seelenamt Freitag, 19. 1., 8.30 Uhr, in der Propsteikirche.

Josef Schulte
Schuhmacher, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, nach kurzer, schwerer Krankheit am 3. 1. 45 im Alter von 57 Jahren, versehen mit den Sterbesakramenten. Sein Leben war erfüllt von Liebe und Sorge für die Seinen. Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer: Frau Christine Schulte und Kinder. Althede, Rhede, Bocholt und Herborn, 3. 1. 45. Beerdigung und Seelenamt haben stattgefunden.

Maria Michiels
geb. Bauhaus, meine innigstgeliebte Frau und gute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, nach einem Leben reich an Arbeit u. Sorgen für ihre Lieben, versehen mit den Sterbesakramenten, nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren. Um ein stilles Gebet bitten in tiefem Leid: Theodor Michiels u. alle Angeh. Bocholt, Dingdener Str. 23. Seelenamt und Beerdigung haben stattgefunden.

Margret Hirtz
unsere liebe Tochter, unsere herzensgute Schwester, meine liebe Enkelin, unsere Nichte und Kusine, nach langer, schwerer Krankheit, im Alter von fast 14 Jahren. Um ein Gebet bitten in tiefer Trauer: Bernhard Hirtz und Frau Anna geb. Messing, Anneliese und Helene als Schwestern und alle Angehörigen. Coesfeld, Feldmark S 18, 10. 1. 45. Beerdigung und Seelenamt haben bereits stattgefunden.

Für Anteilnahme danken:

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heldentode unserer beiden ältesten Söhne, unserer guten Brüder, meiner lieben Enkel sprechen wir allen unseren herzlichen Dank aus. Familie Bernh. Löken, Bocholt, Untere Weidenstraße 9.

Für die innige Anteilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes und Bruders sprechen wir hiermit unseren herzlichen Dank aus. Familie Kemming-Löchtermann, Groß-Reken.

Für die beim Heldentode unseres lieben jüngsten Sohnes, guten Bruders und Schwagers Herbert erwiesene Anteilnahme sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank. Ignaz Betting und Frau Anna geb. Dieckhues, Masch.-Maat Wilhelm Betting, Obgefr. Ignaz Betting, z. Z. Wehrmacht. Bocholt, Jerichoer Str. 3.

Familie Bernhard Sievers, Gemen.

Familie Franz Herbring, Bocholt, Hohenzollernstraße 36.

Familie Johann Groß-Holtick, Spork

Josef Niesing und Kinder, Bocholt, Elisastraße 14.

FAMILIENANZEIGEN

GEBURTEN:

Lothar, 5. 1. 45. Die glückliche Geburt unseres Stammhalters zeigen hocherfreut an: Hilde Stöck geb. Meyermann, Beckum (Westf.), Paterweg 34, Tonius Stöck, z. Z. im Felde.

Christa Elisabeth. Unser 3. Kind wurde am 6. Januar 1945 geboren. Sofie Broichmann geb. Driessen, Landgerichtsdirektor Paul Broichmann, Posen, Hannemannstr. 14.

Beate Maria. 5. 1. 45. Die glückliche Geburt unseres zweiten Kindes zeigen wir hocherfreut an: Aenne Jünk geb. Brüninghoff, Heinrich Jünk, Gemeinwirthe.

Stammhalter **Wolfgang, Jann, Josef.** Elisabeth Pospich geb. Heinrichs, Altenberge-Entrup, Johann Pospich, Münster, Wörthstr. 8.

Monika-Elisabeth, 14. 1. 45. Frau Maria Vennewald geb. Ewers, Warendorf, z. Z. Josefs-Hospital, Heinrich Vennewald, z. Z. Wehrmacht.

VERLOBUNGEN:

Wir haben uns verlobt: **Berni Hörning, Walter Pestke.** Bocholt, Gladbeck, im Januar 1945.

VERMÄHLUNGEN:

Hans Lensing, Maria Lensing geb. Mengering. Bocholt, Viktoriastraße 7, Rhede, 17. 11. 1944.

Hans Meis, z. Z. Obervet., **Hedi Meis** geb. Petzinger. Suderwick, 1. Nov. 44.

DANKSAGUNGEN zur Vermählung:

Für die uns zur Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir allen recht herzlich. Feldw. Fritz Baring, z. Z. Wehrmacht, und Frau Thea geb. Mülleneisen, Bocholt, Schonenbergstraße 5.

Für erwiesene Aufmerksamkeit anläßlich ihrer Vermählung danken: Wolfgang Lantz und Frau Hedwig geb. Wendholt, Weseke, Bahnhofstraße 64.

Ernst Cherr und Frau Hilde geb. Hübers. Bocholt, Yorkstraße 62.

zur Silberhochzeit:

Josef Schulte und Frau geb. Schulten, Johann Büdding und Frau Maria geb. Haltermann, Hemden, Schule 8 a.

zur goldenen Hochzeit:

Für erwiesene Aufmerksamkeit anläßlich ihrer goldenen Hochzeit danken: Hermann Wesseling und Frau Wilhelmine geb. Büning, Groß-Reken.

—

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zum 40jährigen Ehejubiläum danken wir herzlich. Josef Dücking und Frau Karoline geb. Roessing.

STELLENANZEIGEN

Laufjunge, kräftig, nach der Schulzeit gesucht. Zu melden nachmittags von 3—6 Uhr. Lagerhaus, Bocholt, Schwartzstraße 20.

Lehrmädchen gesucht. G. Elsinghorst, Haus- u. Küchengeräte, Bocholt.

WOHNUNGSTAUSCH

Wohnung, 6räumige m. Badezimmer, Garten u. allen Bequemlichkeiten in Kleinst. d. Münsterl. (Miete RM 60) geg. 3—4-Zimmerwohnung m. Garten. Ang. unt. H 162 an die WTZ.

AN- UND VERKÄUFE

Harmonika, dreireihige od. Bandonika, zu kaufen ges. Näh. WTZ Borken.

TAUSCHGESUCHE

Kleid Georgette, schwarz, gegen farbiges oder dklblaues Kleid, Gr. 44-45. Näh. WTZ., Borken.

Lederhandschuhe, feldgrau, für gr. Hand gegen Bettjäckchen od. Kinderschuhe, Gr. 24 u. 26. Näh. Blomesath, Geschäftsst. Rhede.

Wollkleid, schw., Gr. 42, gegen Damen-Schuhe, Gr. 41½. Näh. Geschäftsstelle Rhede, Blomesath.

Prima br. Herren-Halbschuhe, Größe 43—44, gegen Damenschuhe, Größe 41½. Näheres Geschäftsst. Rhede, Blomesath.

1 Paar gut erh. Damen-Schuhe, Gr. 45, und 1 Paar Lederhandschuhe, Gr. 7, gegen Woll- oder dunkles Seidenkleid. Näh. Geschäftsstelle Rhede, Blomesath.

Herren-Arbeitsschuhe, Gr. 44, guterhalten, gegen Damenweste, Gr. 42. Bocholt, Kurfürstenstraße 24.

Filzhut, grau, Kissenbezüge und Tischdecke gegen Spielzeug für 6jähr. Mädchen. Bocholt, Sachsenstraße 182.

Knabenspielzeug, guterh., gegen guterhalt. Ziehharmonika. Näheres WTZ, Bocholt.

VERLOREN-GEFUNDEN

Herren-Fahrrad, Marke Stricker, Ende Dezember abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben Bocholt, Im neuen Esch 30.

Schirmütze von Neu- bis Langenbergstr. am 20. 12. verloren. Gegen Belohn. abzugeben Fournier, Bocholt, Kurfürstenstraße 98.

Brille von Mussum, Dingdener Str. bis Hochfeldstr. 23 in den Weihnachtstagen verloren. Gegen Belohng. abzug. Bocholt, Hochfeldstr. 23.

Pelzkragen (Steinmarder) v. Schloß in Velen-Ramsdorf bis Weseke verlor. Gegen Belohnung abzugeben b. Wendholt, Weseke 64.

Kinder-Handschuhe gefunden. Näh. Borken, Heidener Straße 48.

Schlüssel am 9. 1. 45 auf der Burloer Str. (zwischen Jahn- u. Saarlandstr.) verloren. Gegen Belohnung abzugeben, Näheres WTZ., Borken.

Tragriemen mit zwei Holzgriffen am Donnerstagmorgen v. d. Langenbergstr bis zur Kirche abhanden gekommen. Da Eigentum des Friedhofsamtes, bitte ich dringend um Rückgabe, Wilhelm Lüttring, Bocholt, Langenbergstr. 24.

TIERMARKT

Kleiner Hund zu kaufen ges.; dortselbst eine Kinder-Schiebkarre abzug. Bocholt, Moltkestraße 37.

Läuferschweine abzugeben. Döring Rhedebrügge.

Stier, 1 Jahr alt, zu verkaufen. Näh. WTZ. Rhede, Blomesath.

Schweres, 4jähr. Arbeitspferd gegen leichteres zu tauschen gesucht. Gerhard Heidemann, Suderwick 74.

Achtung! Empfehle der Kundschaft auch meinen zugelassenen Warmbiuthengst. L. Holbernd, Hülsten 31, Post Maria-Veen.

GESCHÄFTSEMPFEHLUNG

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanatogen, Formamint, Kalzan gibt es heute zwar seltener aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindestdosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen hieße sparen am falschen Fleck! Bauer & Cie., Johann A. Wülfing, Berlin.

MAIZENA, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindernahrung ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist MAIZENA ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Gerrix-Einkochgläser lassen sich mit dem Gerrixöffner leicht aufmachen. Schonen Sie Gläser und Ringe und verwenden Sie einen Gerrix-Rillenglasöffner. Gerrix-Gläser immer zuverlässig.

Oh Schreck! Die Laufmasche klettert . . . da gibt's nur eins: schnell den Flüchtling einfangen. Bevor der Strumpf zur Reparaturstelle kommt, muß er in jedem Falle gewaschen werden; ungewaschene Sachen nimmt die Reparaturstelle nicht an. Aber besonders vorsichtig waschen, damit der Schaden nicht größer wird. Vor allem nicht reiben, sondern nur leicht durchdrücken. — Im übrigen wie immer nicht in Sonne und Ofennähe trocknen und nur an der Fußspitze aufhängen. Wer Wäsche und Kleidung pfleglam behandelt, dient der Kriegswirtschaft.

Anzeigen-Texte müssen gut lesbar geschrieben werden.